

Pränumerations-Preise.
 Für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60.
 Halbjährig 3.80.
 Vierteljährig 1.90.
 Für Local-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 6.40.
 Halbjährig 3.20.
 Vierteljährig 1.60.

„Eingefendet“
 kostet per Blattzeitung 10 Hellen.
 „Mittheilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
 Die einpaltige Garmondzeile kostet 10 Hellen, die zwölpfpaltige 20 Hellen und die dreipaltige durchlaufende Zeile 30 Hellen.
 Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.
 Inserate vermittelt:
 In Wien: M. Dufes Nachf., J. Danneberg, A. Doppel, R. Wölfe, Hainstein & Bogler, Dr. Schalek, Ritter & Müller.
 In Budapest: S. Goldberger, B. Gschwein, R. Wölfe, Fischer, Julius Leopold.

Redaction und Administration:
 Güns, Grabenrunde Nr. 81. (Bürgerschulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Güns.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

Armuth und Bettelei!

Zu keiner anderen Jahreszeit empfinden die Armen die Noth schmerzlicher, als im Winter und es frampft einem das Herz zusammen, wenn man an die erschreckend große Zahl der Armen denkt, die jeder Mittel bar, den Winter durchmachen müssen. Der Winter, der kalte Geselle mit seinen rauhen Stürmen, ist für die liebe Jugend ein gerne willkommenes Gast, nicht aber für die Erwerbsbedürftigen, denn er thut der Arbeit im Freien Einhalt und beschränkt dieselbe nur auf gegen Wind und Wetter geschützte Plätze, daher sucht der sorgende Arbeiter im Herbst seinen Erwerb für den Winter zu sichern, um nicht gerade in den härtesten Monaten ohne Verdienst zu sein. Die Fabriken und anderen Arbeitsplätze, die einen Theil ihrer Arbeiter während des Sommers im Freien beschäftigen, sind gezwungen, dieselben bei eintretendem Froste zu entlassen und doppelt hart ist dann für solche der Winter, die sich in der besseren Zeit keinen Sparpfennig zurücklegen konnten oder wollten. Viele Familien, deren Ernährer im Winter brotlos geworden, müssen selbst unentbehrliche Möbelstücke in das Verkaufamt tragen, um der Noth einigermaßen zu steuern. Ist dann endlich alles, was Werth besitzt, ins Pfandleihhaus ausgewandert, dann sind die Armen der größten Noth preisgegeben und es darf uns nicht wundern, wenn der Eine oder Andere zum letzten Mittel gegen Noth greift: zum Stehlen. Viele aber wollen sich der Schande nicht aussetzen, zum Diebe gestempelt zu werden und wenn der Glaube an ein besseres Jenseits auch geschwunden, so ziehen sie es vor, in den Tod zu gehen. In gleichem Grade wie die Arbeitslosigkeit zunimmt, wächst die Armuth und ihre stete Begleiterin die Bettelei immer größer. Wir wollen das Großstadtelend und auch das Landelend berücksichtigen und gilt es nun gleichzeitig Parallele zu ziehen zwischen wirklichen Armen und Professionsbettlern. Der wirkliche Arme haßt die Bettelei und

bedient sich ihrer nun dann, wenn er wirklich keinen andern Ausweg mehr findet; der Professionsbettler aber ist arbeitscheu, der bei Nichtstun gut leben will, daher aus seiner Bettelei ein Gewerbe macht. Nicht jeder, der in zerfetzten Kleidern und zerrissenen Schuhen um eine Gabe bittet, ist dieselbe werth. Einem vagirenden Handwerksburschen, der in Folge Reduzierung des Arbeitspersonales oder Krankheit seinen Posten verloren, können wir schon gerne ein Almosen reichen, weil man weiß, daß er nur vorübergehend die Wohlthätigkeit der Menschen in Anspruch nimmt und sich ernstlich bestrebt, bald wieder eine Beschäftigung zu erhalten, nicht aber jenen arbeitscheuen, liederlichen Individuen, die den Edelstein der Gebenden mißbrauchen und das Landvolk überlaufen, um ja recht reichlich auf ihre „Regien“ zu kommen. In der Stadt räumt die Polizei mit solchen Gesellen bald auf, nicht aber auf dem Lande, wo an gewissen Tagen beinahe einer dem andern die Thüre in die Hand gibt. Am liebsten nehmen solche Kerle Geld, Eier, Schmalz etc.

In neuerer Zeit hat man auf dem Lande zu einem besonders schlaun Mittel gegriffen, um auf unauffallende Weise reichliche Gaben von dem ohnedies armen Volke heraus zu schwindeln. Da ist z. B. jemand im Laufe des Sommers abgebrannt und verzichtet, von Dorf zu Dorf und von Thür zu Thür zu geben, um Almosen zu sammeln, wie auf dem Lande üblich, wo dann die von der Feuersbrunst geschädigten unter dem Namen „Abbrandler“ milde Gabe sammeln. Da kommt dann so ein berechnendes Individuum, läßt sich von ihm einen Hauserschein als „Abbrandler“ ausstellen und sammelt oder bittet viel mehr Cerealien, sowie Heu, Stroh usw. zusammen, wovon er ein Drittel oder wenn es nicht anders möglich, die Hälfte seinem Protegé abführt. Daß man einem „Abbrandler“ nie die Thüre weist, ist so sicher, als Niemand weiß, ob er nicht über lang oder kurz das gleiche Schicksal theilt. Daher ergeht an alle Realitätenbesitzer die dringende Aufforderung,

im Falle als sie von Feuersbrunst heimgesucht werden sollten, auf Spenden aber verzichten, ja keinem Menschen seinen Namen dazu herleihen, damit derselbe unter dem Deckmantel eines „Abbranders“ von den Leuten die Gaben sozusagen herauspressen. Die Unterstützung einer solchen Gaunerbettelei ist weit entfernt, ein Werk der Wohlthätigkeit zu sein, weil man dadurch nicht nur der Allgemeinheit schadet, sondern Gewohnheitsbettler groß zieht. Eine zweite Art Bettler sind die Zigeuner. In Gegenden, wo die Leute schon so weit fortgeschritten sind, daß sie an ihre Wahrsagerei, Kartenausschlagerei und Kurpfuscherei nicht mehr glauben, da verlegen sie sich hauptsächlich auf das Betteln oder zuweilen auch auf das Stehlen, um ihr Faulenzigerleben fristen zu können. Von der Arbeit haben die Leute einen großen Respekt und fänden sie auch guten Verdienst, so benehmen sie sich derart faul und unrein, daß man sie immer wieder entlassen muß. Solche Leute sind der Gabe nicht werth.

Wenn die Dorfarmen von den minder armen Einwohnern unterstützt werden, so gibt es auch in der Stadt verschiedene humanitäre Vereine, die es sich zur Aufgabe gemacht, wirkliche Arme, ohne Unterschied der Nationalität und Religion zu unterstützen. Diese Vereine erstrecken ihre Wirksamkeit auch auf Alle, die der Unterstützung bedürftig sind. Daß auch hier die Professionsbettler ihr Unwesen treiben, ist evident. Auf einem frequenten Platz in Wien sah man längere Zeit hindurch der Frost und Nebel eine in Lumpen gehüllte Frauensperson mit zwei größeren Kindern und einem Säugling stehen und betteln. Den zwei Kindern, Mädchen, standen die hellen Zähne in den Augen, die ihnen der Frost hervorgerrieben und fest klammerten sie sich an den Rockfalten der Frau an, die ebenfalls in den Augen der Vorübergehenden das Mitleid und Erbarmen erweckte. Jedermann hätte die Frau für die Mutter der Kinder gehalten, doch das war sie nicht, sondern sie borgte sich die Kinder von armen

Feuilleton.

Die Purpurrose.

Eine Erzählung aus der französischen Revolutionszeit von M. D.
 II.
 (4. Fortsetzung.)

Ein eigenartiges Lächeln, das ihren Zügen etwas Dämonisches verlieh, umspielte ihre Lippen und schien jede Spur von Aufregung aus ihren Zügen verwischt zu haben.

Als sie nächsten Morgen in Bertha's Schlafzimmer trat, lag es wie der Schatten eines seelischen Leidens auf dem Angesichte der Marquise.

Leonie glaubte, die Ursache dieser Verstimmung zu kennen und bemühte sich, den ihr so unliebsten Eindruck der Worte der Wahrsagerin bei der Marquise zu verwischen. Es war umsonst. Bertha behandelte sie auffallend kalt und bewahrte über ihre Gedanken und Gefühle ein gegen ihre sonstige Offenheit besprechendes Schweigen.

„Sie ahnt, daß ein Dunkel über unsere gegenseitigen Beziehungen schwebt,“ gestand sich Leonie, als sie nach mehr als einstäündigen Besuche ihre Freundin verließ, um den Haushofmeister aufzusuchen. Nach einem langen Gespräch mit diesem begab sie sich in den Park und hatte eben auf einer durch dichtes Gebüsch versteckten Moosbank am Weiher unter dem Schatten einer Linde Platz genommen, als René vor ihr stand.

Ein Blick auf seine lebhaft gerötheten Züge und in seine blühenden Augen verrieth ihr die ungewöhnliche Erregung, in der er sich befand. Sie wollte sich erheben, doch der Marquis hinderte sie daran, ließ sich an ihrer Seite nieder und fragte ohne jede Einleitung mit zitternder Stimme:

„Du warst mit Bertha bei der Wahrsagerin, der alten Brigitta!“

Leonie schrak unwillkürlich heftig zusammen. Sie hatte sicher gehofft, daß die Marquise das Abenteuer ihrem Gatten gegenüber verschweigen werde; nun hatte sie doch davon gesprochen; was konnte der Grund sein? Kein anderer, als argwöhnische Ahnung. Gedankenknell erfaßte sie die Situation und ein heftiges Lächeln erkundend, entgegnete sie im Tone scherzhaften Spottes: „Ja, Herr Großinquisitor, ich bekenne mich in aller Demuth schuldig und erwarte Ihre Strafe, die für mich wohl nicht strenger ausfallen wird, als für Bertha.“

Sie hatte bestimmt gehofft, René sofort zu entwasfnen, doch dieser schien ihre Antwort nur halb gehört zu haben. Er fuhr mit der Hand über seine Stirne, heftete seine Augen flammend auf sie und erwiderte mit unverkennbarer Hapt:

„Keinen Scherz, Leonie, der Augenblick ist zu ernst dazu. Die Marquise glaubt den Worten dieser Hexe mehr, als ihren eigenen Augen. Ich weiß Alles, was vorgegangen ist, Alles,“ wiederholte er mit feuchtem Athem, „und der Schluß — Bertha ist eifersüchtig auf Dich. Sie besteht darauf, daß Du in kürzester Frist das Schloß für immer verlässest, um nie mehr nach demselben zurückzukehren.“

Mehr Furcht als Zorn lag in der bebenden Stimme, mit der er diese Worte gesprochen hatte. Jetzt wollte er Leoniens Hand ergreifen, doch jene entzog ihm diese rasch und sich erhebend, fragte sie, ihm fest in das Auge blickend:

„Und was war Deine Antwort, René?“

„Was konnte ich ihr sagen, Leonie? Ich mußte sie, wenn auch gegen meinen Willen, zu besänftigen suchen. Ich mußte zu verhindern trachten, daß sie mit meinem Vater spricht, der mich zu dieser unseligen Heirat überredet hat, deren Grund das Vermögen Bertha's war. Mein Vater stünde entschieden auf Bertha's Seite, doch sie soll nicht mit ihm sprechen.“

„Und wenn sie es dennoch thut,“ bemerkte Leonie mit Nachdruck, „was ist dann Dein Entschluß? Bist Du gewillt, mich aufzugeben?“

„Nein, nie, niemals!“ rief der Marquis, sich mit

leidenschaftlicher Gluth der Hände Leoniens bemächtigend. „Ich liebe Dich, Leonie, ich habe Dich von dem Augenblicke an geliebt, wo ich Dich zum erstenmale gesehen. Ich habe Dir dies Geständniß schon tausendmal wiederholt: nichts ist im Stande, mich von Dir zu trennen. Ich will nur Zeit zum Handeln gewinnen. Kann ich unbedingt auf Dich zählen?“

Er betonte das Wort unbedingt so nachhaltig, daß Leonie es prüfend einen Moment in ihren Gedanken erwog; dann entgegnete sie, ihre Augen mit finsterrückendem Feuer auf ihn richtend: „Kannst Du zweifeln, René?“

„Nein, tausendmal nein,“ versicherte dieser, sie fest seine Arme pressend und ihr Antlitz mit seinen glühenden Küßeln bedeckend; dann ließ er sie plötzlich los und eilte dem Schlosse zu.

Lange stand Leonie auf derselben Stelle, in triumphirendes Lächeln glitt über ihre Lippen.

„Sie oder ich, so mußte es kommen,“ sagte sie in ihrer Erregung lauter als sie es wollte, „nur kam es eher, als ich erwartet hatte. René will frei sein, gut, er soll es sein und ich — Marquise von Domartin.“

Sie wollte den Platz verlassen und blieb doch plötzlich wie angewurzelt stehen. Was war das? Klang das nicht, wie ein leises in die Lüste hineingehauchtes und doch so seltam scharf markirtes Saitenspiel?

Rasch wandte sie sich um und hatte kaum die Kraft, einen Aufschrei zu unterdrücken. Ueber das Dicht, mit halbem Körper emporgehoben, stand die Gestalt des Dorfgeigers, der seine Augen mit einem unschreiblichen Ausdruck auf sie geheftet hatte. Jetzt schob er mit einer hastigen Bewegung sein Instrument, über dessen Saiten seine Finger geglitten waren, auf den Rücken, theilte die Zweige und stand dicht vor ihr. Ehe sie es zu hindern vermochte, war eine Purpurrose an ihrem Busen befestigt.

„Nehmt diesen Brautschmuck von mir, Marquise von Domartin,“ sagte er mit einer von Schmerz und Hohn durchzitterten Stimme und war im nächsten Augenblicke verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Josef Bitterwasser ist das einzig angenehme zu nehmende Abführmittel. Erhältlich überall.

➔ Hierzu eine wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“ ➔

Eltern aus, gab ihnen dafür eine kleine Entschädigung und benützte dieselben, um dadurch das Mitleid der Passanten zu erregen und dadurch einen guten Verdienst zu erzielen. Daß die Armen in der Stadt schlimmer daran sind, als die Armen auf dem Lande, ist erwiesen, daß aber die Professionsbettelei dort wie hier im Schwunge ist, ist bedauerlich.

Darum gilt es für jeden Einzelnen als eine Pflicht, gegen diesen Unfug Stellung zu nehmen und so lange mit dem Gaben zu zögern, bis wir uns nicht überzeugt, daß sie derselben bedürftig, denn durch unsere Unvorsichtigkeit erschweren wir nicht nur die Aufgabe der Polizei, die sich bemüht, mit diesem arbeitsscheuen Gesindel aufzuräumen, sondern man hilft auch kräftig mit, die Zahl der Professionsbettler und Faulenzer zu mehren. Nur durch Unglück in Armut gerathene Individuen, sowie auch Familien verdienen unsere Hilfe und diesbezüglich heißt es auch in der Bibel: „Gebet und es wird Euch gegeben werden.“

Repräsentanten-Sitzung.

Bergangen Donnerstag Nachmittags 3 Uhr fand im städt. Rathhause eine Repräsentantensitzung statt, über deren Verlauf wir im Nachstehenden referieren.

Um 3 Uhr eröffnete Bürgermeister Dr. Nicolaus v. Sissowics die Sitzung und ernannte die Herren: Ludwig Freyler, Dr. Engelbert Mazy, Dr. Alexander Szemzö, Eduard Waisbecker und Anton Jagits zu Authentifikatoren des Protokolls.

Eingangs der Sitzung bemerkte der Bürgermeister, daß zwei außerordentliche Gegenstände eingelangt sind, welche er nach der Sitzung zu verhandeln empfiehlt, nämlich den Sanitäts-Bericht des Stadt-Physikus pro Feber, und ein Antrag des Stadthauptmannes betreffs Ansehens an das Ministerium wegen Errichtung eines Staats-Kinder-Asyls, nachdem der Staat solche in 16 Städten zu errichten gedenkt.

Vor nun der Bürgermeister zur Tagesordnung schreiten konnte, richtete Repräsentant Dr. Engelbert Mazy eine Interpellation an den Bürgermeister, welche sich darauf bezog, daß die dem kath. Normalerschule Ludw. Szomor von Rechtswegen zukommenden Gebühren — wonach derselbe außer seinem Gehalte von 1200 K. und 6 Kfr. Holzdeputat auch ein Wohnungspauschale von 300 K. zu bekommen habe, diese nicht flüssig gemacht wurden, trotzdem derselbe seitens des Schulstuhles an Stelle des verstorbenen Lehrers Anton Wittinger trat und daher die diesem zugewiesenen Gebühren nunmehr auf ihn zu übertragen sind. Dieser damalige Beschluß sei nicht durchgeführt worden und bitte er um Aufklärung, warum die übrigen Lehrer diese Gebühr erhalten und Ludwig Szomor nicht.

Der Bürgermeister erwiederte hierauf, daß sich der Magistrat mit dieser Sache schon befaßt habe und man fand, daß dieser Beschluß einer Ergänzung bedarf. Nachdem Ludwig Szomor ohnehin den 10%igen Gehaltszuschlag erhält und 6 Kfr. Holz, so sei er ohnehin des regulierten Lehrergehaltes theilhaftig. Er berief sich auf diesen Formfehler und erklärte, daß sein Wohnungspauschale ohnehin 200 K. betrage; in diesem Beschlusse demnach Widersprüche zu verzeichnen sind.

Hierauf erhob sich der städt. Notar Johann August, welcher die Antwort des Bürgermeisters dadurch ergänzte, als er bemerkte, daß — nachdem A. Wittinger 300 K. Wohnungspauschale bezog — solches auch Ludwig Szomor beanspruchen könne. Das Wohnungspauschale der r. kath. Lehrer beträgt nur 200 K. Im Jahre 1894 haben Anton Wittinger und Ignaz Kerner um Erhöhung angezucht, mit der Begründung, daß sie schon längere Zeit der Stadt dienen. Die Repräsentanz hat seinerzeit dem Ersuchen Folge gegeben und diese Gebühren ad personam erhöht. Es geschah auch ohne Wissen der Repräsentanz, daß Szélessy 300 K. Wohnungspauschale erhielt. Nach längerer Debatte wurden noch von den Repräsentanten Veda Molnár, Stefan Kincz, Ludwig Freyler, Michael Kirchknopf und Josef Kösegi Einwendungen erhoben, was eine namentliche Abstimmung zur Folge hatte. Nachdem 13 gegen 13 Stimmen ergiebt wurden, so wurde die Antwort des Bürgermeisters zur Kenntnis genommen.

Nunmehr erstattete der Bürgermeister den Bericht, in Betreff der Schritte, welche die städtische Deputation im Verein mit der Comitats-Deputation in Angelegenheit der Errichtung einer Fortwärtsschule unternommen. Er hob hervor, daß Sr. Excellenz der Ackerbau-Minister die Deputation recht warm empfing, und versprach, in Anbetracht der Opfer, welche die Stadt zu bringen gewillt ist, und mit Rücksicht auf das große Interesse, welches sowohl die Stadt als auch das Comitatum um das Zustandekommen bekundet, seinerseits gewiß die beste Förderung und Unterstützung erwarten zu dürfen. Auch habe man beim Staatssekretär in dieser Sache vorgeschrieben, welcher ebenfalls versprach, den Wunsch der Stadt zu unterstützen. Hier erwähnen wir, daß auch bei Sr. Durchlaucht Dr. Fürst Nicolaus Esterházy eine Aufwartung gemacht wurde und hat derselbe seine Intervention beim Minister zugesagt, wie er sich auch bereit erklärte, Waldungen für Studienzwecke zur Verfügung zu stellen.

Die Obergymnasiums-Angelegenheit wird am 18. d. Mts. wahrscheinlich vor dem Minister gelangen, wann sich eine größere Deputation nach Budapest begeben wird. Der Erzabt von St. Martinsberg, Hyppolit v. Fehér hat abermals einen Jubiläumssband des Benedictinerordens der Stadt geschenkt, wofür der Bürgermeister seinen Dank abtattete.

Hierauf folgte die Antwort des Bürgermeisters auf die feinerzeitigen Interpellationen des Repräsentanten Johann Waisbecker, (welcher zwar nicht anwesend war.) Auf die erste Frage W's, (der wieweilte Paragraph eines Gesetzes ermächtigt den Waisenamtspräsidenten und den Vortragenden der Angelegenheiten des Waisenamtes, daß er

gegen die Bestimmung und trotzdem der Rechnungsführer auf diesen Beschluß officiell aufmerksam gemacht wurde: dennoch, demnach mit Absicht geduldet wird, daß die Waisen Schaden erleiden!) erwiedert der Bürgermeister, daß ein solches Gesetz gar nicht existirt.

Auf die 2. Frage: (Welcher Paragraph eines Gesetzes erlaubt es dem Herrn Bürgermeister, daß er die Gerichtsbehörde des Eisenburger-Comitates mit Unwahrheiten irre leitet? (die Regelung des Viehmarktes), erwiedert der Bürgermeister: Kein §. erlaube es, unsere Localverhältnisse ebenfalls nicht. Das Comitatum war im Irrthum, als es diesen Beschluß brachte, daß die Einrichtung angeblich dem Gesetze nicht entspreche und abgeändert werden müsse; man muß mit dem lokalen Umständen rechnen.

Auf die 3. Frage: (Welcher Paragraph eines Gesetzes ermächtigt den Herrn Bürgermeister dazu, daß er die Vorlage einer an die Repräsentanz gerichteten Bitte verweigert?) erklärte der Bürgermeister, daß keinerlei §. festsetze, welcher der Wirkungsbereich des Bürgermeisters sei. Auch das Verwaltungsstatut besage nicht, welche Angelegenheit hierher gehöre, sondern nur die Zweckmäßigkeit bestimme dies. Diese Antworten des Bürgermeisters wurden zur Kenntnis genommen.

Nun endlich konnte zur Tagesordnung geschritten werden.

Der 1. Punkt betraf die Meldung des Bürgermeisters, wonach er anlässlich des Ablebens Ihrer k. und k. Hoheit, der Erzherzogin Elisabeth ein Beileidstelegramm an den Chef der Familie richtete und verlas den Inhalt der Dankesbeilage. Diese Verfügung des Bürgermeisters wird seitens der Repräsentanz gutgeheißen.

2. Zur Zusammenstellung der Geschworenenliste werden auf Antrag des Bürgermeisters unter dem Präsidium des Dr. Ludwig Stür, Johann Lauringer und Michael Kirchknopf entsendet.

3. Laut Beschluß des Comitates wird als Präses-Stellvertreter des Beamten-Stuhles Dr. Stefan v. Bekássy ernannt. Dient zur Kenntnis.

4. Die Comitats-Congregation hat der Appellation des Ludwig v. Tuzentaller betreffs der Anfertigung eines Kanalisationsstatutes Folge gegeben, was nun zum Gegenstand einer neuerlichen Verhandlung erhoben wird.

5. Laut Vorlage des Bürgermeisters wird bezüglich des Baues eines Munitionsmagazines, dessen Platz schon bestimmt, beschloffen, in der nächsten Sitzung hierüber eine Vorlage betreffs der Kosten zu unterbreiten.

6. Laut Vorlage des Bürgermeisters sind bei der Anfertigung der Dr. Karl Dallos'schen Erinnerungstafel 51 K. 61 h. Mehrauslagen entstanden und zwar zu Lasten des Kostenvoranschlages. Wird beschloffen, diese Mehrausgabe aus dem Gründungs-fonde zu decken.

7. Witwe Stelka Lux geb. Elmer sucht an um Aufnahme in den Stadtverband. Nachdem einige Repräsentanten ausföhrteten, ihr Zuständigkeitsort sei ohnehin Liptó-Szt-Miklós, wollte man die Bewilligung verweigern. Infolge der warmen Fürsprache Einzelner kam es zur Abstimmung, welcher zufolge die Mehrheit sich für die Bewilligung entschied. Die außerordentlichen Gegenstände:

1. Der Sanitätsbericht über das Monat Februar, wurde von der Repräsentanz zur Kenntnis genommen.

2. Betreffs der Errichtung eines staatlichen Kinder-Asyls wird beschloffen, die nötigen Schritte zur Erlangung eines solchen competentenorts zu unternehmen.

Lokal-Notizen.

— **Vereinsabend.** Der Musikabend des Bürger-Rajinos, welcher heute stattfindet, verspricht viel des Guten. Es wird vorgetragen: 1. Mozart: Quartett in G, erster Theil (Allegro assai), gespielt von den Herren Dr. Ludwig Stür, Friedrich Karner, Stefan Törzs und Alexander Kárpáti. 2. Vorlesung, gehalten von Herrn Josef Kösegi. 3. Radó-Ábrányi: „Rakóczy Rodostón“ Melodrama, deklamirt von Herrn Ákos Serényi, Klavierbegleitung: Alex. Kárpáti. 4. Hummel. Quintett in Es, 3. und 4. Theil (Sargo u. Allegro agitato); den Klavierpart spielt Frä. Böske Stür, die erste Violine: Herr L. Stür, Bratsche: Herr Alex. Kárpáti, Violoncell: Hr. Stef. Törzs, Kontrapass: Herr Alexius Unger. Die Vorträge beginnen um 8 Uhr.

— **Von der Günsler Sparkassa.** Am 22. Feber 1903 Vormittags 1/2, 11 Uhr fand die Generalversammlung der Günsler Sparkassa statt, bei welcher Gelegenheit der Bericht der Direction und des Aufsichtsrathes sowie der Gehährungs-Ausweis und die Bilanz unterbreitet wurden. Nachdem dies geschehen, wurde der Beschluß über die Vertheilung der Dividende und der Ertheilung des Absolutariums gefaßt. Dem Gehährungs-Ausweise entnehmen wir, daß der Geschäftsertrag pro 1902 die Summe von 12.315.899 K. 14 h. erreichte hat; die Bilanz hingegen ein Reinertragniß von 136.449 K. 99 h. ausweist. Aus diesem Reinertragnisse führte die Sparkassa — wie alljährlich — einen ansehnlichen Betrag wohlthätigen Zwecken zu. An Dividende gelangen 200 K. per Actie zur Auszahlung. Seine Mitglieder der Sparkassa, deren Mandat heuer abgelaufen, wurden neuerdings, ferner als Ersatzmitglied in den Aufsichtsrath Abdorján v. Nagy gewählt.

— **Hymen.** Herr Ludwig B a j e s y, Beamte der k. und k. priv. Südbahn in Szombathely, verlobte sich jüngst mit Fräulein Annie H o l z a p f e l, der Tochter der dortigen Private Frau Witwe Malvine Holzapfel. Unsere besten Glückwünsche!

† **Todesfall.** Bergangen Dienstag, den 3. März l. J. verstarb hier nach langem, schmerzvollen Leiden Frau Witwe Katharina Gintner geb. H o c h e r im 75. Jahre ihres Lebens an Lebertrebs. Das Begräbniß der Verbliebenen fand Donnerstag, den 5. d. Mts. Vormittag 10 Uhr im Beisein eines großen Trauergefolges vom Trauerhause aus am hiesigen Friedhofe statt. Friede ihrer Asche!

— **Spenden der „Günsler Sparkassa.“** Anlässlich der am 22. Feber l. J. abgehaltenen Generalversammlung der „Günsler Sparkassa“ wurden folgende Spenden

gemacht: Für den Unterstützungsverein des Gymnasiums 100 K., dem Hilfsvereine für arme Schüler 60 K., der kath. Normalerschule 100 K., der ev. Normalerschule 100 K., der isr. Schule 20 K., für Prämien der Bürgerschule 40 K., für Schulbücher der Bürgerschule 40 K., der Gewerbelehrlings-Zeichenschule 20 K., für die Handels- und Gewerbelehrlingschule 40 K., für den Kleinkinderbewahrverein 300 K., für das Krankenhaus 100 K., für den Diakonissenverein 150 K., für das Armeninstitut 200 K., für das kath. Bürgerhospital 100 K., dem kath. Frauenverein 50 K., dem evang. Frauenverein 50 K., für den Feuerwehr-Berein 100 K., für den Touristenverein 100 K., für den Thierschutzverein 50 K., für den Gewerbe-Corporations-Filzsfond 50 K., für den Ghyöry'schen Kirchen-Erhaltungsfond 100 K., für den Erbauungsfond der evang. Kirche 100 K., für den Invaliden- und Pensionsverein der Günsler Gewerbetreibenden 100 K., für den durch die Sparkassa zu verwaltenden Obergymnasiums-fond 500 K., in Summe 2570 Kronen.

— **Dankagung.** Die Günsler Sparkassa hat auch heuer 60 K. für Prämien der Gewerbelehrlings-Schüler gespendet, wofür im Namen der Schule seinen besten Dank ausspricht

Gabriel Bados,
Gewerbelehrlings-Director.

— **Essentlicher Dank.** Der Günsler Thierschutz-Verein beehrt sich hiebei, der Günsler Sparkassa für die Spende von 50 K. seinen wärmsten Dank auszusprechen.

— **Todesfall.** Donnerstag, den 5. März 1903 1/2 1 Uhr Nachts verstarb in Br.-Neustadt Herr Ludwig Bischoff, Handelsagent (ein Günsler), nach längerem Leiden im 79. Jahre seines Lebens an Altersschwäche. Sein Begräbniß findet Samstag, den 7. März 1903 um 3 Uhr Nachmittags am dortigen Friedhofe statt.

— **Die Günsler allgemeine Sparkassa** hielt am 22. Feber l. J. Vormittags in ihrem eigenen Lokale ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Geschäftsverlauf weist pro 1902 4.056.393 K. 50 h. aus. Das Reinertragniß beträgt 12.583 K. 63 h. An Dividende werden pro Actie 16 K. ausbezahlt. Neugewählt wurde an Stelle des verstorbenen Vize-directors Koloman Seybold nunmehr Wilhelm Mohr; ferner in die Direction resp. als Direktions-Mitglieder: Mathias Karner, Franz Schögl, Koloman Seybold jun. und Gustav Eitner jun. gewählt.

— **Generalversammlung.** Die Günsler Filiale des Landes-Thierschutz-Vereines hält am 15. März l. J. Vormittags 11 Uhr im städt. Rathhause ihre erste diesjährige Generalversammlung ab, wozu die p. t. Mitglieder höflichst eingeladen werden.

— **Explosion.** In der Wohnung des hiesigen Insassen Friedrich Sch r a n z, welcher in dem der Kaserne zu liegenden Trakte rückwärts im Garten (Tuzentaller'sches Haus) logirt, erfolgte dieser Tage während des Kochens der Suppe eine heftige Explosion. Infolge desselben wurde der eben in der Küche anwesende 19-jährige Sohn zur Erde geworfen, die anstoßende Thüre zerrissen, wie auch die Wände erhebliche Sprünge zeigten. Der Sohn erlitt an der Backseite eine arge Verwundung, sonst nahm er keinerlei Schaden. Die Polizei wurde von diesem Vorfall rasch verständigt, und der Thatbestand aufgenommen. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht ermittelt werden, man ergeht sich in allerlei Vermuthungen. Es ist indeß nicht ausgeschlossen, daß ein für das Heizen bestimmtes Holzblock eine Dynamitpatrone enthielt, denn die Detonation erfolgte in dem Momente, als das Holz zum brennen anfieng. Ein Glück ist es immerhin zu nennen, daß hiebei kein größeres Unglück geschah.

— **Wichtig für Landwirthe!** Wir beehren uns hiebei, unseren geehrten Kunden die höf. Anzeige zu machen, daß wir zum bevorstehenden Frühjahr-Anbau sehr verlässliche und garantirt reine Samen stets zu den billigsten Preisen am Lager haben. U. zw. echt steirischer Rothklee, neue garantirt feidefreie Waare, ferner Luzerner bester feimfähiger Samen, sowie auch die besten Sorten in Burgunder-Futterrüben-Samen, Hafer, Gerste und Weizen zum billigsten Preise, rein gepußt für Frühjahr-Saat. Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, empfehlen sich hochachtend Brüder A d l e r, Glins, Szigetgasse.

— **Ein diebisches Dienstmädchen.** Das hiesige Dienstmädchen Johanna Sch w a r z, welches wegen eines in Sopron verübten Diebstahles zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde und während ihres hierortigen Aufenthaltes auch bei Feldmarschallentenant A. Bidos gestohlen hatte, wurde nun vom steinamangerer kön. Gerichtshofe zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— **Die elektrische Beleuchtung.** Dieser Woche traf der Entschende der elektrischen Beleuchtungsfirma Ganz & Co., ein Elektrotechniker hier ein und machte mit unserem Bürgermeister sowohl wie mit dem Stadthauptmann zahlreiche Besuche in den größeren Geschäftshäusern, Anstalten und Kaffehäusern. Ueberall fanden die Ausführungen des Entsendeten warmen Anklang und man zeigte sich wegen der Billigkeit eines elektrischen Lichtes gerne erbötig, selbst da dasselbe einzuführen, wo bereits Acetylen-gasbeleuchtung existirt. Der hieher entsendete Elektrotechniker, welcher schon in mehreren bedeutenden Städten — in letzterer Zeit auch in Pinkafó die elektrische Beleuchtung einführte, hat in einer derart überzeugenden Weise die Vortheile und die Zweckmäßigkeit dargestellt, daß geradezu Niemand irgendwelche Zweifel um das Zustandekommen hegt. Jetzt liegt es wahrlich nur an unserer löbl. Repräsentanz, den durch den Herrn Bürgermeister seinerzeit vor dieselbe zu bringenden Antrag gebührendermaßen zu unterstützen, woran wir übrigens gar nicht zweifeln.

— **Plagnumst.** Morgen Sonntag den 8. März l. J. findet vor dem Kaffe Lener die erste diesjährige Plagnumst statt. Programm: 1. An der Szamos. March. 2. Gavatine aus: „Der Barbier von Sevilla.“ v. Rossini. 3. „Orient Rosen“ Walzer, v. Zvánovics. 4. „Böshast“. Polka fr. v. Ziehrer. 5. Potpourri aus der Operette: Die Landstreicher“ v. Ziehrer. 6. Ständchen. v. Cibulka. 7. March. Bei ungünstiger Witterung findet die Plagnumst am nächstfolgenden Sonn- oder Feiertag statt.

— **Verlobung.** Adolf Samüller hat Julie Baán, der Tochter in Baja verlobt. Wi-

— **Undank ist** mer des hiesigen ung ein „scheinbarer“ Au-Bürgermeisters gemacht zeigt wird, als suche ten und nichts zur G Der Artikelschreiber, em System vorgehen, oder müßig sein, so in betreffender Artikelsch eigenen Person — w zu geben, denn vor z löblichen Grundfagen ist er bis heute noch haben alles Recht, d

Nicht an der liegt es (worunter v Kurzschichtigkeit gemeint Sache, daß man hier Herr Bürgermeister Ambition, seiner Ne gegeben, eine gedeihl hältnissen zu schaffen energischeren Schritte Zeit — bei einflußr ganz anderer Gemü Personen, welche jed sehr pessimistische An Spießbürgerthum n Stadt nicht schon v selbst das nicht, wa die Person des Bür titels daher nur als und wollen doch nid jeren jetzigen Bürger vielleicht verantwortl

— **Gefunden** temonnaie mit dem träger kann selbes deponirt ist, abholen

Foulard-Seid ins Haus geliefert. Re Fabrik Henneberg

Bermitt

— **Zan Kubel** spiel sich alle großen noch erinnern werden mit der Gräfin Mari wechsel erfolgte in A des Debreczener Sen eines nahen Verwand ten. Die Verlobung romans. Der berühm Kunstreifer vor drei einem Konzert die G sich sterblich in den wird am 5. Juni se Braut ist gegenwärti nach einem Jahre ste sich einen Palast zu Hauptstadt Deisterre

— **Zederman** Futterrüben-Samen ners Küchengarten-G aus Mauthner's Blü hen. Mit einem Wort die Vorräthe die gr

— **Karl Som** pfeumbesiger Karl S aus Budapest melde ärmlichen Verhältni

— **Diamanten** In Szepes-Béla beg das seltene Fest der der auch das Verdie menschen aus der G seitens seiner Mitbü

— **Jahrmart** Großgemeinde Körne nächste Jahrmart an

— **Explosion** berichtet: Die unau brieflich zu versenden im Hauptpostamt, die nächste Umgebung Unterbeamten Kleisfu der Abwesenpelung der der eine Anzahl Zim explodirte in Folge d pelmaschine auf den h hebliche Verlegungen. dungen wird verfolgt

— **Qualvolles** die Zoltán'sche Salbe klärungen und zahlr ältesten und hartnäckig einigemaligen Einreib thete Béla Zoltán, Bu derselbe zu bestellen.

— **Drei Sold** des 84. Infanterie-R Anton Vebahovský un Krens desertirt.

rein des Gymnasiums
e Schüler 60 K., der
Normalschule 100 K.,
in der Bürgerschule 40
K., der Gewerbe-
die Handels- und Ge-
den Kleinkinderbewahr-
haus 100 K., für den
Armeninstitut 200 K.,
dem kath. Frauen-
verein 50 K., für den
Touristenverein 100
K., für den Gewerbe-
den Gbör'schen Kirchen-
ausungsfond der evang.
und Pensionsverein
K., für den durch die
maafnamsfond 500 K.,

Spartakassa hat auch
verbelegungs-Schüler
eulie seinen besten Dank
Gabriel Pados,
Bewerbeschul-Director,
Günster Thiersch-
er Spartakassa für die
Dank auszusprechen.

5. März 1903 1/2
astadt Herr Ludwig
nach längerem Leiden
altersschwäche. Sein
März 1903 um 3 Uhr
statt.

Spartakassa hielt am
eigenen Lokale ihre
Der Geschäftsverkehr
aus. Das Reiner-
in Dividende werden
sicht wurde an Stelle
an Seybold nunmehr
tion resp. als Direk-
Franz Schögl, Mo-
er jun. gewählt.

Günster Filiale des
15. März l. J. Vor-
male ihre erste dies-
die p. t. Mitglieder

ng des hiesigen An-
in dem der Kaserne
parten (Ingenieur-
ge während des Mo-
t. Infolge deselben
be 19-jährige Sohn
häre zerrissen, wie
zeigen. Der Sohn
Der Wundung, somit
ei wurde von diesem
Zustand aufge-
somte bisher nicht
erlei Rnthmaßungen.
ein für das Heizen
trone enthielt, denn
ente, als das Holz
immerhin zu nehmen,
gab.

Wir beehren uns
öft. Anzeige zu ma-
ahjahres-Anbau sehr
fietz zu den bis-
zu. echt steirischer
are, ferner Luzerner
die besten Sorten
er, Gerste und Wi-
er Frühjahrs-Saat.
empfehlen sich Hoch-
getasse.

gen. Das hiesige
welches wegen eines
konaten Gefängnis
nerortigen Aufent-
K. Widos gestohlen
kon. Gerichtshofe

Dieser Woche traf
ngsstrima Ganz &
achte mit unferem
dhauptmann zahl-
häusern, Anstalten
Ausführungen des
zeigte sich wegen
erne erbötig, selbst
ilengasbeleuchtung
mter, welcher schon
legterer Zeit auch
führte, hat in
ortteile und die
Niemand irgend-
begt. Jetzt liegt
entanz, den durch
dieselbe zu brin-
sterfügen, woran

den 8. März l.
erste diesjährige
Szamos. Marsch-
villa." v. Koffini-
s. 4. "Boshast".
der Operette: Die
v. Czibulka. 7.
bet die Blasmusik
g. statt.

Verlobung. Der hiesige Zuckerbäcker, Herr Rudolf Samüller hat sich dieser Tage mit dem Fräulein Julie Baan, der Tochter der Frau Witwe Marie Baan in Baja verlobt. Wir gratuliren!

Undank ist der Welt Lohn. In voriger Nummer des hiesigen ung. Blattes wurde in einem Artikel ein „scheinbarer“ Ausfall auf die Person unseres Herrn Bürgermeisters gemacht, indem derselbe einer Indolenz gezeichnet wird, als suche er unsere Stadtinteressen hintanzuhalten und nichts zur Entwicklung derselben zu unternehmen. Der Artikelschreiber meint, man müsse mit einem anderen System vorgehen, emsig und ambitios, nicht aber flau oder müßig sein, so man ein Ziel erreichen will. Nun scheint betreffender Artikelschreiber eine sehr genaue Copie seiner eigenen Person — wenigstens was Letzteres anbelangt — zu geben, denn vor allem anderen hätte er's bei solch löblichen Grundfängen zu etwas bringen müssen, so aber ist er bis heute noch eine — unbekannte Größe und wir haben alles Recht, dies auch weiterhin zu befürchten.

Nicht an der Person unseres Herrn Bürgermeisters liegt es (worunter verblümt das Rathhaus und dessen Kurzsichtigkeit gemeint ist), sondern an der Natur der Sache, daß man hier wenig Erfolge erzielen kann. Unser Herr Bürgermeister hat schon unzählige Proben seiner Ambition, seiner Regsamkeit und seines edlen Strebens gegeben, eine gedeihliche Entwicklung unserer lokalen Verhältnisse zu schaffen, dafür sprechen ja schon so manche energischen Schritte, welche er ähnlich — wie in jüngster Zeit — bei einflußreichen Personen unternommen. Ein ganz anderer Himmelsstich ist zu verzeichnen und dies sind Personen, welche jeden Schritt erschweren, in Allem eine sehr pessimistische Anschauung haben und von dem bekannten Spießbürgerstypus nicht abweichend wollen. Hätte unsere Stadt nicht schon so viele Opfer gebracht, wir hätten selbst das nicht, was wir haben. Wir können jenen auf die Person des Bürgermeisters bezüglichen Theil des Artikels daher nur als eine — geistige Mißgeburt hinstellen und wollen doch nicht hoffen, daß der Artikelschreiber unseren jetzigen Bürgermeister für die Fehler eines Anderen vielleicht verantwortlich machen wird. (?)

Gefunden wurde dieser Tage ein kleines Portemonnaie mit dem Inhalte von 64 Heller. Der Verlustträger kann selbst im Stadthauptmannamt, woselbst es deponirt ist, abholen.

Eingefendet.

Foulard-Seide v. 60 Kreuz, bis fl. 3.70 p. Met. f. Blouzen u. Roben. Franco u. schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend. **Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

Vermischte Nachrichten.

Jan Kubelit, an dessen unübertreffliches Violinspiel sich alle großen Musikfreunde gewiß mit Entzücken erinnern werden, hat sich am 26. Februar in Wien mit der Gräfin Marianne Csáky-Szell verlobt. Der Ringwechsel erfolgte in Anwesenheit des Vaters der Braut, des Debreczener Senatspräsidenten Wolfgang v. Szell, eines nahen Verwandten des ungarischen Ministerpräsidenten. Die Verlobung bildet den Abschluß eines Herzensromans. Der berühmte Geigenvirtuose kam auf seinen Kunstreisen vor drei Jahren nach Debreczin, wo er bei einem Konzert die Gräfin Marianne kennen lernte, die sich sterblich in den genialen Mann verliebte. Jan Kubelit wird am 5. Juni sein 23. Lebensjahr vollenden. Die Braut ist gegenwärtig 22 Jahre alt. Die Trauung soll nach einem Jahre stattfinden. Kubelit gedentk in Wien sich einen Palast zu bauen und längere Zeit in der Hauptstadt Oesterreichs zuzubringen.

Jedermann weiß, daß Mauthner's imprägnirte Futterrüben-Samen die größten Erträge liefern, daß Mauthner's Rüdengarten-Samen das beste Gemüse liefern und aus Mauthner's Blumenamen die schönsten Blumen blühen. Mit einem Wort: Mauthner's-Samen sind die besten, die Vorräthe die größten und die Preise stannend billig.

Karl Somosy gestorben. Der ehemalige Dr. pheimbesitzer Karl Somosy ist, wie ein Privattelegramm aus Budapest meldet, daselbst im 76. Lebensjahre in sehr ärmlichen Verhältnissen gestorben.

Diamantene Hochzeit. Aus Böck schreibt man: In Szepes-Béla beging der dortige Bürger Tobias Roth das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubilar, der auch das Verdienst hat, in elf Jähren seine Nebenmenschen aus der Gefahr des Ertrinkens zu retten, war seitens seiner Mitbürger Gegenstand herrlicher Ovationen.

Jahrmart. Von Seite der Vorleitung der Großgemeinde Körnend wird hiemit kundgemacht, daß der nächste Jahrmart am 12. März l. J. stattfinden wird. Alexander Kováts, Richter.

Explosion eines Briefes. Aus Berlin wird berichtet: Die unausrottbare Unsitte, Feuerwerkskörper brieflich zu versenden, führte zu einer starken Explosion im Hauptpostamt, die durch die lebhafteste Detonation die nächste Umgebung erschreckte und die Verlegung des Unterbeamten Weißfuß zur Folge hatte. Dieser war mit der Abstempelung der Briefsendungen betraut. Ein Brief, der eine Anzahl Zündplättchen für Kinderpistolen enthielt, explodirte in Folge des starken Druckes, den die Stempelmaschine auf den Zündstoff ausübte. Weißfuß erlitt erhebliche Verletzungen. Der Absender der gefährlichen Sendungen wird verfolgt.

Qualvolles Leiden ist Gicht und Rheuma, aber die Zoltán'sche Salbe heilt — wie authentische ärztliche Erklärungen und zahlreiche Dankschreiben beweisen, selbst die ältesten und hartnäckigsten Gicht- und Rheuma-Leiden nach einigemaligem Einreiben. Per Flasche 2 Kronen in der Apotheke Béla Zoltán, Budapest. Verschäume niemand, diese Wundersalbe zu bestellen.

Drei Soldaten desertirt. Drei Infanteristen des 84. Infanterie-Regiments und zwar Max Schiefinger, Anton Besahovsky und Salamon Oberländer, sind von Krens desertirt.

Die Tragödie eines jungen Paares. Aus Esseg wird gemeldet: Nach der kirchlichen Trauung des begüterten Konstantin Galetta mit der Bürgerstochter Schneider fühlte sich die Braut plötzlich unwohl. Der Arzt konstatarie Typhus. Den Bräutigam traf vor Schrecken der Schlag und er blieb auf der Stelle todt. Die Braut wurde schwer krank ins Spital gebracht.

Ein Kassier als Bankdieb. In Olmütz wurde der langjährige Kassier der Filiale der Böhmischen Unionbank Alois Witzke verhaftet, weil er verdächtigt ist, die in der Filiale vor einiger Zeit abhanden gekommenen 42,000 Kronen Mai-Rente entwendet zu haben. Dieses Diebstahls wegen standen mehrere Beamte der Filiale im Verdacht.

Großer Diebstahl in einer Pariser Gesundheitsanstalt. In der bayerischen Gesundheitsanstalt von Paris ist ein Diebstahl verübt worden, der zweifellos dem seit 1. d. verschwundenen Privatdiener des Geschäftsträgers, Freiherrn v. Gutenberg, einem Schweizer, zur Last fällt. Gestohlen wurde 5,200 Francs Privatgeld und 200 Francs von für Unterstützungszwecke bereitliegenden Geldern, hingegen keinerlei Wertpapiere oder Schriftstücke.

Großer Waldstebel. In den zum Bogianer Revier gehörenden Wäldungen der Staatsbahndomänen kamen in letzter Zeit wiederholt Waldbrände zum Ausbruch, die aber durch die Wachsamkeit der Organe immer im Keime erstickt wurden. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß diese Brände gelegt wurden, aber es gelang nicht, die Thäter zu ermitteln. Dieser Tage wurde nun eine Waldpartie zum fünften Male in Brand gesetzt und ein größerer Löschtrupp begab sich an Ort und Stelle, um den Brand einzudämmen. Als sie auf dem Brandorte anlangten, empfing sie von den nahen Berglehnen ein förmliches Bombardement. Unbekannte Thäter, wahrscheinlich die Brandstifter, ließen Steine und Felsstücke vom Berge hinabrollen, um die Löscharbeiten zu hindern. Mit diesem Frevel dürfte auch die Ermordung des Dognácsker Forstführers Bazul Kapriza in Verbindung stehen, dessen Leiche im Gebirge aufgefunden wurde.

Vom elektrischen Strom getödtet. Bei dem Dertchen Radersheim im Oberelsaß bot sich Passagieren eines vorüberfahrenden Eisenbahnzuges ein entsetzlicher Anblick. Wie man aus Straßburg meldet, sah man einen Menschen mit dem Kopf nach unten an der elektrischen Drahtleitung hängen. Es war ein Rottenarbeiter, der im Uebermuth an einem Leitungsträger hinaufgeklettert war und diesen Unfug mit dem Leben büßen mußte. Er war mit dem Draht in Berührung gekommen, wurde vom Wechselstrom getroffen und auf der Stelle getödtet, so daß er entselkt hängen blieb.

Ein flüchtiger Kreisnotär. Der Kreisnotär Béla Sztankay in Bodrog-Dlazi hatte sich nach mehreren Defraudationen geflüchtet; er wurde jedoch, wie man aus S.-A. Ujhely berichtet — in Hamburg ergriffen und wird nun heimgebracht werden.

Defraudation eines Eisenbahnkassiers. Aus Nyitra wird berichtet: Der Waarenkassier der Station Nagy-Surány, Ladislaus Schmidt, ist seit Dienstag spurlos verschwunden. Während der an diesem Tage unvorhergesehen vorgenommenen Kontroirung entnahm er der Kasse 1000 Kronen und entflo. Später konstatarie man, daß der Kassier, der aus achtbarer Familie stammt, schon seit längerer Zeit Defraudationen verübte. Es wird ihm eifrig nachgeforscht.

Eine 500,000 Kronen-Defraudation. In Leutschau erregt das Verschwinden des Domänendirektors der gräflich Deseffwys'schen Familie, Stefan Kereztely, welcher nach Unterschlagung von nahezu 500,000 K. flüchtig wurde, großes Aufsehen. Er dürfte seinen Weg nach Amerika genommen haben.

Offener Sprechsaal.

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach kurzem Gebrauch.

Sanitätsbehördlich geprüft.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Sarg's Kalodont

unentbehrliche

ZAHN-CRÈME.

Zur Reinhaltung der Zähne genügen Zahnwässer allein nicht. Die Entfernung aller am Zahnfleisch sich unausgesetzte neu bildenden, schädlichen Stoffe kann nur durch die mechanische Reinigung in Verbindung mit einer erfrischend und antiseptisch wirkenden Zahn-Crème erfolgen, als welche sich „Kalodont“ in erfolgreichster Verwendung bereits in allen Culturstaaten bewährt hat.

Dankagung.

Für die so liebevollen wie aufrichtigen Beweise herzlicher Theilnahme gelegentlich des Begräbnisses der Frau

Witwe Katharina Gintner

geb. Hocheder

sagen hiemit auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank

Köfeg, 6. März 1903.

die trauernden Kinder.

INSERATE.

Richters Liniment. Capsici comp.

Anter-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus u. Erfältungen angewendet wird.

Warnung. Wundervolligen Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schupmarke Anter und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h. K. 1.40 und K. 2.— vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Török, Apotheker in Budapest.

J. W. Richter & Co., l. u. l. Post.

Allein echter englischer

Apotheker A. Thierry's BALSAM

Sanitätsbehördlich geprüft und begutachtet.

Die Adjustierung der Flaschen steht unter handelsgesetzlichem Musterschutz.

Dieser Balsam dient innerlich und äußerlich. — Er ist: 1. Ein unerreicht wirksames Heilmittel bei allen Krankheiten der Lunge und der Brust, lindert den Katarrh und stillt den Auswurf, brennt den schmerzhaften Husten und heilt selbst veraltete solche Leiden. 2. Wirkt vortreflich bei Halsentzündung, Heiserkeit und allen Halskrankheiten etc. 3. Vertreibt jedes Fieber gründlich. 4. Heilt überraschend rasch Magenkrampf, Kolik und Reissen im Leibe. 5. Wirkt gelinde abführend und blutreinigend, reinigt die Nieren, benimmt Hypochondrie und Melancholie und stärkt den Appetit und die Verdauung. 6. Dient vortreflich bei Zahnschmerzen, hohlen Zähnen, Mundfäule und allen Zahn- und Mundkrankheiten und benimmt das Aufstossen und den üblen Geruch von Mund und Magen. 7. Dient äußerlich als wunderbares Heilmittel für alle Wunden, Hitzblattern, Fisteln, Warzen, Brandwunden, erfrorene Glieder, Krätze, Räude und Ausschläge, benimmt Kopfschmerz, Sausen, Reissen, Gicht, Ohrenscherz etc. **Man achte immer genau auf die grüne Nonnen-Schutzmarke wie obenstehend!** Vor Fälschungen schützt am besten der directe Bezug von der Fabrik in Original-Falzcartons franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns, 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen, nach Bosnien und Herzegowina 4 Kronen 60 Heller. Weniger wird nicht versendet. Versendung nur gegen Vorauszahlung des Betrages oder Anzahlung.

Warum leiden Sie? wo Ihnen doch sichere Heilung aller und jeder wenn auch noch so alten Wunden in gewisser Aussicht steht und Sie fast immer jede schmerzhaft und gefährliche Operation und sogar Amputationen vermeiden können durch Anwendung von

Apothekers A. Thierry allein echter

CENTIFOLIEN-SALBE

von ausserordentlicher Zugkraft, in der Heilung der Wunden sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht. Echte Centifolien-Salbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Wöchnerinnen, Stockung des Milchabflusses, Brustverhärtung, bei Rothlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Füßen oder Beinen, Wunden, Salzlfluss, geschwollenen Füßen, selbst bei Knochenfrass; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und Holzsplitter, Sand, Schrotte, Dornen etc.; bei allen Geschwüren, Gewächsen, Carbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangenen Füßen, Brandwunden aller Art, erfrorenen Gliedern, beim Durchliegen der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwüren, Ohrenläusen und Wundsein der Kinder etc. etc. Versendung nur gegen Vorauszahlung des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. **Atteste liegen in Originalen massenhaft auf.** Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die Firma „Schutzengel-Apotheke des Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada“ eingebrannt sein muss.

Diese beiden in ihrer Heilkraft unübertrefflichen Mittel unterliegen niemals dem Verderben, sondern werden im Gegentheil je älter, desto werthvoller und wirksamer, auch leiden sie weder durch Frost noch durch Hitze, können daher zu jeder Jahreszeit versendet werden. Sie bringen fast immer Erfolge und Hilfe, zumindest bis zum Eintreffen eines Arztes, selbstredend darf man niemals zu anderen Fälschungen oder derlei vielfach angebotenen werth- und wirkungslosen sogenannten Ersatzmitteln greifen, für welche man wohl nur zwecklos Geld hinauswirft, sondern man halte sich stets nur an diese beiden altbewährten, reellen, billigen, verlässlichen, dabei absolut unschädlichen, weltbekannten Mittel, welche in jeder Familie für alle Fälle stets vorräthig gehalten werden sollen. Wo man sie nicht echt mit allen angegebenen Merkmalen der Echtheit bekommen kann, bestelle man einfach directe und adressiere:

Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Central-Depot in Budapest bei Apotheker J. v. Török, in Agram bei Apotheker S. Mittelbach und in Wien bei Apotheker C. Brady.

13 Haupttreffer jährlich

u. z. 4 à K. 90.000.— 2 à K. 70.000.— 2 à Lire 35.000.— 2 à Lire 20.000.— 1 à Fres. 100.000.— 1 à Fres. 75.000.— 1 à Fres. 25.000.—

bietet die Losgruppe:

- I I. Bodenkreditlos Gewinnschein
- I Hypothekenlos Gewinnschein
- I Italienisches Kreuzlos
- I Serbisches Staatslos à Fres. 10.— Nom.

Gegen Baarzahlung erlasse ich diese Lose lt. Tageskurs oder offerire selbe

gegen 32 Monatsraten à K. 5.—

Alleiniges, ungetheiltes Gewinnrecht sofort nach Erlag der I. Rate direkt an mich. — Die erste Rate wolle per Postanweisung an mich gesandt werden, die Bezahlung der weiteren erfolgt durch die k. k. Postparcassa.

Darlehen auf Werthpapiere

gegen Depotseine gebe ich zu den coulantesten Bedingungen:

Eduard Urban,

Bankhaus Brünn, Grosser Platz 25 (im eigenen Hause).

Solide Wiederverkäufer werden überall angestellt. — (Billigste Preise, hohe Provision.)

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Prospekt, darüber gratis und gratis u. franco durch die Schwann-Apotheke, Frankfurt a. M.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährte

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an Gliederreihen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gegenstich, Athemnoth, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkaltung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten u. m. m. anvertraut zugegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Kranken sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Uebersetzung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Rillingenthal i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Importeur.

Verkaufsstellen: Komotau in Böhmen: Adler-Apothete-Eger in Böhmen: Adler-Apothete, Carl Straus; Bisen: Apotheke zum weißen Einhorn, Ed. Kaller; Budweis: Vogel's Engel-Apothete; Wien I.: Hoher Markt, Krebs-Apothete, S. Mittelbach; Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. d. Drau: Apotheke zum Wahren, Ed. Laboritz; Willach in Kärnten: Kreisapothete, Fried. Scholz; Nach: Zofst und Schneider; Magensfurt in Kärnten: Engel-Apothete; Weibach in Krain: Apotheke zum Engel, Gabriel Piccoli; Hoftejerant Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.; Triest: Farmacia Bialoteto, Pontorosso; Brünn in Mähren: Apotheke zum goldenen Adler, Carl Sonntag, f. l. Hoftejerant; Weis in Oberösterreich: Apotheke zum schwarzen Adler, Carl Richter.



FERNOLENDT

czipőfénymáz a legjobb fénymáz a világon és fényerém világos czipókhöz, a legszebb fényt adják és a bőrt tartóssá teszik. Elviselt, foltos czipók sárga, vagy barna bőrből a **Lyosin** (diszfénymáz) által, mintha ujakká lennének.

Alapittatott 1832. Gyári raktár: Wien, I., Schulerstrasse 24. Kapható mindenütt.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ulrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Heißkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie Velleimung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutansammlungen in Leber, Milz und Pfortadersthem (Hämorrhoidal-leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuter-Wein beugt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folgen

schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverfinsternung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, riechen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebensluft. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und 2.00 in den Apotheken von Güns, Csepreg, Rechnitz, Fertő-Szt. Miklós, Deutsch-Kreutz, Sárvar, Steinamanger, Stegersbach, Beled, Szill, Szany, Csozna, Kapuvár, Oedenburg usw. sowie in allen größeren und kleineren Orten Ungarns und ganz Oesterreich-Ungarns in den Apotheken. — Auch versendet die Apotheke in Güns 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originallpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich:

Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malzgewein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Cbereschenjast 150,0, Kirschjast 320,0, Fenchel, Anis, Heleneurzel, amerikanische Krautwurzel, Enzianwurzel, Kaliumwurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Jede Hausfrau

ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparniß und Wohlgeschmack Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee verwendet.

Höfliche Bitte: Beim Einkauf nicht einfach »Malzkaffee«, sondern ausdrücklich immer — Kathreiners — Kneipp-Malz-Kaffee zu verlangen und diesen nur in den hier abgebildeten Original-Paketen anzunehmen!



Die 11. Novelle

Eine ungeheure Aufregung. Wer das Geschrei hörte, stehen und liegen und der Lärm tönte. Weiber, die Hand, um schneller die Straße entlang, konnte vor Angst, wenn sie hat. Als sie bei dem alten einer Straßenecke sah sie vor sich auf der Nicht halb, mein ganz. Beinen zu sein, und in Schwere trugen, sah man aus der Menge heraus. „Zurück!“ hörte sie. „Macht Platz! Habt ihr.“ Es schien nicht so, die Leute in zügellosem so daß sich die Karabiner waltam Bahn machen. Dabei geschah es, daß plötzlich durch eine zufällige Haupt des Erschlagenen war nicht Giorgio. Der einer klaffenden Wunde, strecken schien, über um Fremden. Und doch schon irgendwo gesehen. graublauen, fremden Aufstehend starteten, waren im ersten Schreck über darauf. Erst als auf sagte: „Es ist der Fre plötzlich ein, wo sie hatte. Es war der einige Tage vorher gefranccesco ihren Streit langsam bewegte sich dem Gathof, in dem die Jüdischen weigerte sich zuzunehmen. Sämtliche Gelaufener, meinte er: er für Tote, sondern für So setzte sich also Bewegung, diesmal nach Leiche in einem leuchtend Niederlage für Mörderhand dieses alles Gerümpel, wurde. Auf dem Wege da ihren Vetter Francesco. Volkshausen und drängt merkt hatte, an sie heran. „Siehst du?“ sagte den Toten. „Ich habe es Sie blicke ihn betr befonders in dem Ton. Vorwurf, wie eine Weist sie schuld sei an dem Un. „Was willst du sage

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1903.

Nr. 10.

Die Blinde von Amalfi.

Novelle von Woldemar Urban.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine ungeheure Aufregung entstand an dem kleinen Hafen. Wer das Geschrei hörte — und das war halb Amalfi — ließ alles stehen und liegen und rannte davon in der Richtung, woher der Lärm tönte. Weiber, Männer, Kinder rannten, die Pantoffeln in der Hand, um schneller laufen zu können, in wildem Durcheinander die Straße entlang, Concetta natürlich mit. Sie wäre umgekommen vor Angst, wenn sie hätte unten bleiben müssen.

Als sie bei dem alten Saracenerium, der oberhalb Amalfis an einer Straßenbiegung steht, leuchtend und außer Atem ankam, sah sie vor sich auf der Straße einen ungeheuren Volksauflauf. Nicht halb, nein ganz Amalfi und Atrani dazu schien auf den Beinen zu sein, und inmitten einer Gruppe Männer, die etwas Schweres trugen, sah man zwei Karabinieri, deren rote Federbüsche aus der Menge herausragten.

„Zurück!“ hörte sie die Stimme des einen der Gendarmen. „Macht Platz! Habt ihr noch keine Leiche gesehen?“

Es schien nicht so, denn trotz der Ermahnungen drängten sich die Leute in zügelloser Neugier immer wilder und ungestümmer heran, so daß sich die Karabinieri endlich, als alles andere nicht half, gewaltsam Bahn machen mußten, um von der Stelle zu kommen. Dabei geschah es, daß Concetta, die mitten im Gedränge stand, plötzlich durch eine zufällig entstandene Lücke hindurch das blutige Haupt des Erschlagenen sah. Unwillkürlich atmete sie auf — es war nicht Giorgio. Der Kopf mit dem graumelierten Haar, mit einer klaffenden Wunde, die sich über den ganzen Schädel zu erstrecken schien, über und über mit Blut besudelt, war der eines Fremden. Und doch kannte Concetta diesen Kopf. Sie hatte ihn schon irgendwo gesehen. Diese unschönen, gedunsenen Rüge, diese graublauen, fremden Augen, die jetzt in fürchterlicher Weise offenstehend starrten, waren ihr bekannt, wenn auch nur flüchtig. Aber im ersten Schreck über den furchtbaren Anblick besann sie sich nicht darauf. Erst als auf die Frage eines Hinzukommenden jemand sagte: „Es ist der Fremde, der englische Trunkenbold,“ fiel ihr plötzlich ein, wo sie das Gesicht schon gesehen hatte. Es war der Betrunkene, vor dem sie einige Tage vorher gestohlen war, als sie mit Francesco ihren Streit hatte.

Langsam bewegte sich der traurige Zug nach dem Gasthof, in dem der Fremde logiert hatte. Zudeffen weigerte sich der Wirt, den Toten aufzunehmen. Sämtliche Gäste würden ihm davonlaufen, meinte er; er habe seinen Gasthof nicht für Tote, sondern für Lebendige.

So setzte sich also der traurige Zug wieder in Bewegung, diesmal nach dem Municipio, wo die Leiche in einem leerstehenden Parkterraum, einer Niederlage für Ruderstangen, Bootsteile und anderes altes Gerümpel, einstweilen untergebracht wurde.

Auf dem Wege dahin sah Concetta auch ihren Vetter Francesco. Er war mit in dem Volkshaufen und drängte sich, sobald er sie bemerkte hatte, an sie heran.

„Siehst du?“ sagte er leise und deutete auf den Toten. „Ich habe es ja gemußt, es mußte so etwas geschehen!“ Sie blickte ihn betroffen an. Es lag in seinen Worten und besonders in dem Ton, in welchem er sie sagte, etwas wie ein Vorwurf, wie eine Bestätigung seiner früheren Behauptung, als ob sie schuld sei an dem Unglück.

„Was willst du sagen?“ entgegnete sie schroff.

„Das ist auch ein Opfer der Maledetta,“ antwortete er leise und geheimnisvoll.

„Lügner!“ brauste sie auf. Es war, als ob er sich vor einem drohenden Schlag geduckt hätte, aber unmittelbar auf ihre Beschimpfung antwortete er leise und achselzuckend: „Man wird ja sehen, man wird ja sehen.“

Dann lief er wieder von ihr fort, hinter der Bahre her. — Das Ereignis brachte natürlich eine ungeheure Aufregung hervor, und es schien zunächst, als hätten die Einwohner von Amalfi nichts anderes mehr zu tun, als die Einzelheiten des Verbrechens, die Vermutungen über den oder die Täter in möglichst leidenschaftlicher und geräuschvoller Art zu besprechen. Die abenteuerlichsten Geschichten tauchten auf, die unsinnigsten Widersprüche setzten sich in den Köpfen der Leute fest, und es fehlte nicht viel, so wäre über die Frage, ob der Täter aus Amalfi oder Atrani stamme, eine ungeheure Prügelei entstanden. Der Umstand, daß der Körper des Toten unterhalb der Straße zwischen den beiden Orten — nicht weit von dem Kalkofen Giorgio Majuris — gefunden worden war, ließ beide Möglichkeiten zu.

Zudeffen kam bei diesen Erörterungen auf den Straßen und Plätzen nicht viel heraus. Man schrie und zankte hin und her — echt italienisch — aber es geschah nichts. Erst als der englische Konsul von Neapel, dem die Sache telegraphisch mitgeteilt worden war, selbst in Amalfi erschien, entschloß man sich dort zu einer ernstlichen Untersuchung des Vorfalles.

Der Verstorbene stammte aus einer reichen und weitverbreiteten Familie. Er war aus Indien gekommen, wo er Direktor einer großen Exportfirma war, und wollte sich auf der Reise nach London in dem schönen Klima von Unteritalien erholen. Der englische Konsul tat, wie man das von jedem auswärtigen Beamten der englischen Regierung ohne weiteres erwartet und gewohnt ist, mit nachdrücklicher Energie und mit umfassender Sachkenntnis seine Pflicht. Der Befund der Leiche erwies deutlich, daß es sich um einen Raubmord handelte, und der englische Beamte stellte den Behörden vor, wie es im Interesse der öffentlichen Sicherheit und des guten Rufes von Amalfi liege, daß der Mörder ausfindig gemacht und zur Bestrafung gezogen würde. Er setzte ferner eine Belohnung von hundert Pfund Sterling für den aus, der durch Mitteilungen und Nachweise zur Entdeckung des Mörders verhelfe.

So kam denn schließlich eine regelrechte Untersuchung des Falles in Gang. Aus Neapel war ein Untersuchungsrichter, ein gewisser Menotti Romero, an Ort und Stelle erschienen und begann seine Nachforschungen und Verhöre, um den Tatbestand festzustellen. Zunächst erschien vor ihm eine alte Frau, die Finderin der Leiche des Ermordeten. Sie hieß Teresa Mastroni, wurde aber kurzweg „la gobba“ genannt, weil sie etwas schiefe Schultern hatte. Die Frau war nicht im stande, in zusammenhängender Erzählung zu berichten, was sie über den Vorfall wußte. Der Untersuchungsrichter mußte sich also darauf verlegen, ihr alles einzeln abzufragen.

„Sie haben gestern kurz nach vier Uhr auf der Straße nach Atrani und ungefähr dreihundert Schritte von dem Kalkofen des Giorgio Majuri eine Leiche gefunden. Stimmt das?“

„Ja, Eccellenza — einen Engländer,“ antwortete die Gobba zögernd.

„Was taten Sie zunächst, als Sie die Leiche sahen?“

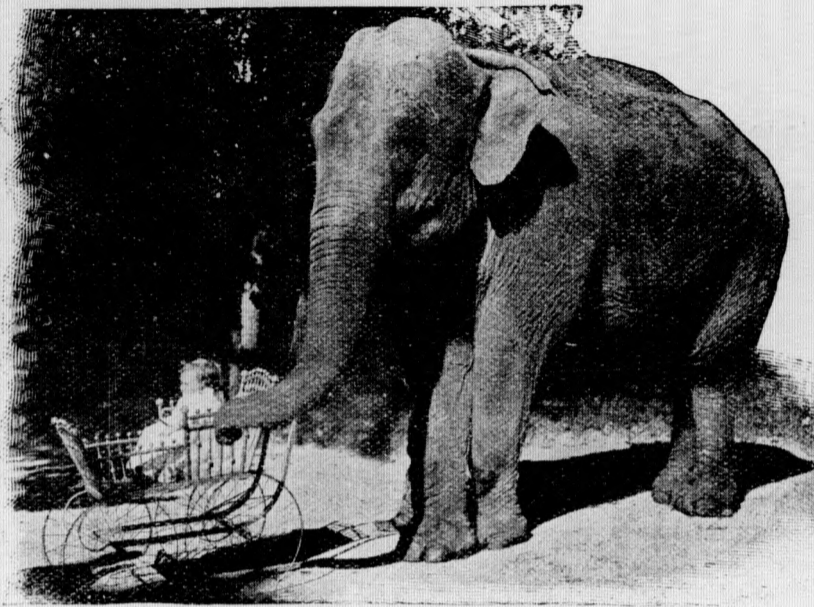
„Erschrocken bin ich, Eccellenza, und geschrien habe ich.“

„Haben Sie den Mann nicht angefaßt und untersucht?“



Freiherr Sped v. Sternburg. (S. 40)

„Madonna mia! Ich war selbst halbtot. Wie sollte ich dazu kommen, ihn anzufassen?“
 „Der Mann ist seiner Brieftasche, seiner Uhr, seiner Ringe und anderer Schmuckfachen beraubt worden. Was wissen Sie davon?“
 „Nichts weiß ich davon, Eccellenza.“



Ein Elefant als Kindermädchen. (S. 40)

„Sie haben nichts wahrgenommen, wer die Sachen genommen haben könnte?“

„Nein, nein, nicht das geringste.“

„Auch nicht jemand in der Nähe gesehen?“

„Nein.“

„Sie wissen, daß die Verwandten des Verstorbenen hundert Pfund Sterling ausgelegt haben für den, der die Auffindung des Mörders ermöglicht. Das sind zweitausendhundert Lire. Eine große Summe! Bestimmen Sie sich also wohl, ob Sie wirklich niemand gesehen und nichts bemerkt haben, was uns auf die Spur des Mörders bringen könnte.“

Die alte Frau riß die Augen bei der Nennung der Summe weit auf. Die Versuchung, sich durch eine Lüge in Besitz der für sie ungeheuren Menge Geldes zu bringen, mochte für sie groß sein, aber sei es, daß sie doch zu ehrlich oder nicht gewandt genug im Lügen war, kurz, nach einer Weile wiederholte sie, daß sie nichts Verdächtiges bemerkt habe.

„Was taten Sie denn dort an der fast unzugänglichen Stelle, wo Sie den Toten fanden?“ fuhr der Untersuchungsrichter in seinem Verhör fort.

„Futter holen für meine Ziegen. Ich habe die Erlaubnis dazu, zweimal in der Woche.“

„Und was geschah, als Sie geschrien und gerufen hatten?“

„Francesco kam aus seinem Boot.“

„Wer ist Francesco?“

„Francesco Ghilardi vom alten Tommaso Ghilardi, der Fischer, Eccellenza.“

„Aus seinem Boot? Also kam er vom Meer herauf?“

„Ja, freilich. Er hatte Bongole*) an den Klippen gefischt.“

„Und dieser untersuchte den Toten?“

„Ja. Er sagte, ich solle in die Stadt laufen und Hilfe holen. Es wäre ein Mord geschehen.“

„Und er blieb bei dem Toten?“

„Ja.“

„Aber Sie müssen doch gesehen haben, ob der Tote schon ausgeplündert war, als Sie ihn fanden, oder später erst ausgeplündert worden ist?“

„Ich weiß von nichts, Eccellenza.“

„Haben Sie eine Uhrkette oder Ringe bei ihm gesehen?“

„Nein, Eccellenza.“

„Nicht? Wissen Sie das bestimmt?“

„Ich habe nichts gesehen. Ich war so erschrocken.“

Mit diesen Angaben der alten Frau mußte sich der Untersuchungsrichter vorläufig zufrieden geben. Er brachte sie zu Papier und entließ die Frau wieder, um sich Francesco Ghilardi, der schon im Vorzimmer wartete, vorführen zu lassen.

Dieser trat mit einer gewissen ernstlichen Feierlichkeit bei ihm ein. Er hatte sich in seinen Sonntagsstaat geworfen, eine neue Schärpe und eine neue Krawatte angelegt, und sein Benehmen hatte etwas

*) Bongole sind Meeresheden, die an dieser Küste vielfach vorkommen und gern gegessen werden.

Gewissenhaftes, als ob er sich der schweren Verantwortlichkeit und großen Bedeutung des Vorganges bewußt und entschlossen sei, redlich und redlich seine Pflicht zu tun.

Romero schien ihn zunächst nicht zu beachten, da er noch mit dem Protokoll über die vorausgegangene Vernehmung beschäftigt war. Damit zu Ende, sah er sich den Burschen genauer an.

„Sie sind Francesco Ghilardi?“ fragte er.

„Zu dienen, Eccellenza. Mein Vater heißt Tommaso Ghilardi, ein alter, ehrlicher und rechtlicher Mann. Wir sind arme Fischer, Eccellenza, und nähren uns schlecht und recht von —“

„Genug, genug!“ unterbrach Romero den redseligen Erguß des biederen Francesco. „Erzählen Sie mir vielmehr, was Ihnen gestern nachmittag, als Sie zum Fischen ausgefahren sind, passiert ist.“

Francesco räusperte sich, nahm eine wichtig-selbstgefällige Miene an und begann seine Erzählung. „Ich war schon seit dem Sonnenaufgang auf dem Meer und suchte die Küstenfelsen nach Bongole ab, als —“

„Wo? In welcher Gegend?“

„In der Nähe von Arani.“

„Gut. Fahren Sie fort.“

„Um Mittag sah ich — vom Meere aus natürlich und in ziemlich großer Entfernung — einen Mann, der von den unter der Straße liegenden Küstenfelsen aufwärts nach der Straße kletterte —“

„Einen Fremden?“

„Nein, einen Einheimischen, einen Mann aus Amalfi.“

Der Untersuchungsrichter hob aufmerksam den Kopf. „Wo war das?“ fragte er rasch. „Können Sie es näher beschreiben?“

„Ja. Das war genau an der Stelle, wo der Tote später von der Gobba gefunden worden ist.“

„Sie haben den Mann erkannt?“

„Der Untersuchungsrichter,“ antwortete Francesco zögernd und wichtig, „ich bitte zu bedenken, daß ich sehr weit von der Stelle entfernt war, aber gleichwohl kann und darf ich nicht verschweigen, daß ich den Mann erkannt zu haben glaube, denn meine Augen sind sehr scharf.“

„Wen haben Sie also an der Stelle gesehen?“ fragte Romero ungeduldig.

„Giorgio Majuri, den Kalkbrenner,“ entgegnete Francesco bestimmt.

„Ah, richtig! Der Besitzer des Kalkofens, in dessen Nähe der Leichnam gefunden worden ist.“

„Derjelbe.“

„Weiter. Was tat der Mann?“

„Er kletterte, wie ich schon sagte, durch die Felsen hinauf nach der Straße.“

„Um welche Zeit war das?“

„Etwa um Mittag, vielleicht aber auch etwas später. Genau kann ich es nicht angeben, da ich keine Uhr bei mir führte.“

Der Untersuchungsrichter blätterte einen Augenblick in dem vor ihm liegenden Aktenheft und las eine Aussage, die der Briefträger



Das Künstlerhaus in Hannover. (S. 40)

gemacht hatte, und lau-
hängnisvollen Tag kurz
angerunkeltem Zustand



also nur von dieser Zeit ab gesehen sein. Es war sogar anzunehmen, daß der Täter sein Opfer abgelauert und bei der ersten besten Gelegenheit, also in der von Francesco angegebenen Zeit, überfallen und von der Straße in die Felsen heruntergeworfen habe, wo er es ungehörter ausrauben konnte. Jedenfalls hatte der Vorgang nur ganz kurze Zeit, vielleicht nur Minuten, gedauert, da am hellen lichten Tag die Straße doch nicht so einsam ist, als daß sich der Täter viel Zeit zu nehmen wagen durfte.

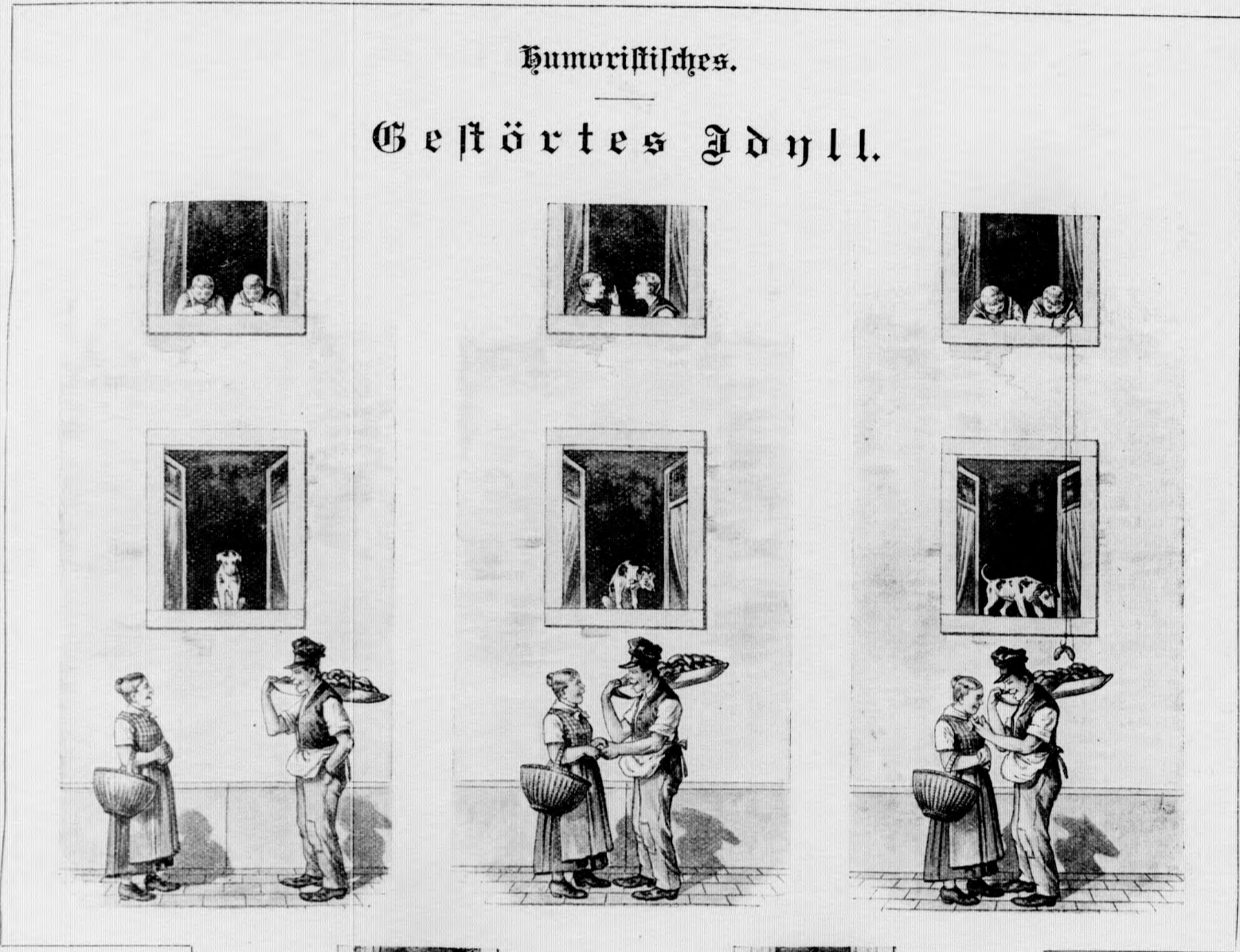
„Einen Kampf haben Sie nicht gesehen?“

„Nein,“ antwortete Francesco rasch; dann nach einer Pause fuhr er fort: „Das wäre wohl, selbst wenn gefunden hätte, nicht gerade an jener Stelle“

gemacht hatte, und laut welcher Signore Woodwell an dem verhängnisvollen Tag kurz nach zwölf Uhr den Gasthof in ziemlich angetrunkenem Zustand verlassen hatte. Das Verbrechen konnte nur hätte wahrnehmen können, wenn man unmittelbar dabei gestanden hätte.“
„Trug Giorgio Masuri, oder der Mann, den Sie gesehen

Humoristisches.

Gestörtes Idyll.



Verantwortlichkeit und entschlossen sei, recht machen, da er noch mit Vernehmung beschäftigt ist, genauer an.
...
... Tommaso Ghilardi, Wir sind arme Fischer, ...
... den redseligen Erguß des ...
... was Ihnen gestern ...
... sind, passiert ist.“
... stieg selbstgefällige Miene ...
... schon seit dem Sonnen ...
... tenfelsen nach Bongole

aus natürlich und in der von den unter der Straße kletterte —“

aus Amalfi.“
... den Kopf. „Wo war ...
... her beschreiben?“
... der Tote später von

Francesco zögernd und ...
... weit von der Stelle ...
... ich nicht verschweigen, ...
... denn meine Augen

...“ fragte Romero
... begrüßte Francesco be-
... s, in dessen Nähe der

die Felsen hinauf nach

etwas später. Genau ...
... bei mir führte.“
... Augenblick in dem vor ...
... die der Briefträger



also nur von dieser Zeit ab geschehen sein. Es war sogar anzunehmen, daß der Täter sein Opfer abgelauert und bei der ersten besten Gelegenheit, also in der von Francesco angegebenen Zeit, überfallen und von der Straße in die Felsen heruntergeworfen habe, wo er es ungeförter ausrauben konnte. Jedenfalls hatte der Vorgang nur ganz kurze Zeit, vielleicht nur Minuten, gedauert, da am hellen lichten Tag die Straße doch nicht so einsam ist, als daß sich der Täter viel Zeit zu nehmen wagen dürfte.

„Einen Kampf haben Sie nicht gesehen?“

„Nein,“ antwortete Francesco rasch; dann nach einer Pause fuhr er fort: „Das

wäre wohl, selbst wenn er zwischen den beiden Männern stattgefunden hätte, nicht gut möglich gewesen, denn die Felsen sind gerade an jener Stelle so zerklüftet, daß man einen solchen Kampf

war er verschwunden. Es fiel mir überhaupt erst wieder ein, als ich mehrere Stunden später, durch das Geschrei und das Lamentieren der Gobba aufmerksam gemacht, an das Land stieg und fast

haben, etwas bei sich? Eine Waffe, ein Paket oder sonst etwas?“

„So viel ich erkennen konnte, trug er einen Stock. Weiter nichts.“

„Vielleicht eine Hade, die Sie als einen Stock angesehen haben?“

„Das wäre wohl möglich.“

„Gut. Nun weiter. Was tat der Mann?“

„Er kletterte, wie ich schon sagte, durch die Felsen aufwärts nach der Straße. Weiter kann ich nichts sagen, denn da ich der Sache damals noch keine Wichtigkeit beilegte, und ich auch auf meine Barke und meine Arbeit aufzupassen hatte, so habe ich nicht achtgegeben, was der Mann weiter tat. Als ich gelegentlich wieder aufblickte,

genau dort, wo ich vorher Giorgio Masuri hatte klettern sehen, die Leiche des Engländers fand." (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Anfere Bilder. — Der an Stelle des zurückgetretenen deutschen Votschafters in Washington, Herrn v. Holleben, nach Amerika entsandte Freiherr Speck v. Sternburg ist am 21. August 1852 geboren, trat in den Seeresdienst ein, kam 1888 als Militärattache nach Washington, dann in gleicher Eigenschaft zur Gesandtschaft in Peking, wo er nach seinem endgültigen Uebertritt zum diplomatischen Dienst als Legationssekretär bis 1896 blieb. Zwei Jahre später wurde er Votschaftssekretär in Washington und nahm als Vertreter Deutschlands an der Regelung der Samoafrage teil. 1901 ging er als Generalkonsul nach Britisch-Indien. Für seine neue Aufgabe in Amerika hat ihm der Kaiser Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen. — Einen gezähmten indischen Elefanten, der als Kindermädchen dient, besitzt der Kurator des naturgeschichtlichen Museums in Glen Island im Staate New York, Herr A. L. Princehorn, und der wackerer Dichtauer, namens Zip, erfüllt seine Pflicht bei Princehorn's Töchterchen Irene in musterhafter Weise. Wenn er die Kleine im Wagen spazieren fährt, so kann man sicher sein, daß er sie auch mit größter Sorgfalt und Treue überwacht. Wenn Irene unruhig wird, sucht er sie durch allerhand Scherze zu erheitern. Er nimmt sie auf Wunsch begütlich mit seinem Küffel auf und wiegt sie in der Luft hin und her, läßt ab und zu ein freudiges Trompeten ertönen und legt sich sogar auf die Seite, damit Irene auf seinem Leibe, der für sie ein ganz ansehnliches Gebirge darstellt, ihre Kletterkünste ausüben kann. Lohn begehrt er nicht, aber er verzehrt etwas viel, und ein solcher Elefant ist daher für Familien von beschränkten Mitteln trotz seiner sonstigen Vorzüge als Kindermädchen nicht allgemein zu empfehlen. — Das alte Museum in Hannover, das langjährige Heim des dortigen Künstlervereins, ist einem durchgreifenden Umbau unterzogen und als Künstlerhaus vor kurzem aufs neue eröffnet worden. Der schöne romanische Backsteinrohbau macht einen ebenso stattlichen als harmonischen Eindruck, während im Innern besonders die Gesellschaftsräume im Erdgeschos, die Eintrittshalle und die Wirtschaftsräumlichkeiten durch den Umbau gewonnen und eine zeitgemäße Ausstattung und Einrichtung erhalten haben.

Der Pont de la Bierge bei Biarritz. (Mit Abbildung.) — Frankreichs vornehmstes und schönstes Seebad ist Biarritz, das im innersten Winkel der Bucht von Biscaya dicht an der spanischen Grenze liegt und sich durch sein mildes Klima, die herrliche Lage und den vorzüglichen Badestrand auszeichnet. Den beliebtesten Spaziergang der Badegäste bildet der Weg am Meer bis zum Pont de la Bierge, einer eisernen Brücke, die zu einem von der Brandung umtosten Felsen hinüberführt, auf der eine Statue der Mutter Maria mit dem Jesusknäblein auf dem Arme steht. Daß dieser Weg unter Umständen nicht gefahrlos ist, beweist der jüngst vorgekommene Fall, daß drei Schauspieler, die im Mondschein dort hinauspilgerten, von einer Sturzwehle fortgerissen wurden und ertranken.

Der Dragoner ohne Kopf. — Das rheinische Dragonerregiment Nr. 5 rückte am 22. Juli 1870 zur französischen Grenze ab. Während der vorhergegangenen kurzen Mobilmachungszeit beicillen sich die Mannschaften, ihren Angehörigen ein vielleicht letztes Lebenszeichen zu überreichen. So auch der Dragoner Münzer. Worte der Dankbarkeit und des Trostes richtete er an seine Eltern und Geschwister, und unter anderem schrieb er, daß er gern ein kleines Andenken beigefügt hätte, aber dazu fehle noch etwas. Vor Uberschreiten der französischen Grenze würden sie jedoch das Betreffende bestimmt erhalten.

Am 6. August rückte das Regiment über die Grenze, und Münzer schickte an diesem Tage sein Andenken nach Hause: das Bild eines Dragoners auf seinem Pferd in voller Ausrüstung, aber ohne Kopf. Er war nicht dazu gekommen, sich photographieren und sein Kopfbild dem Reiter aufsetzen zu lassen. Jeder Photograph hält bekanntlich in Kavalleriegarnisonen derartige Reiterbilder ohne Kopf vorrätig.

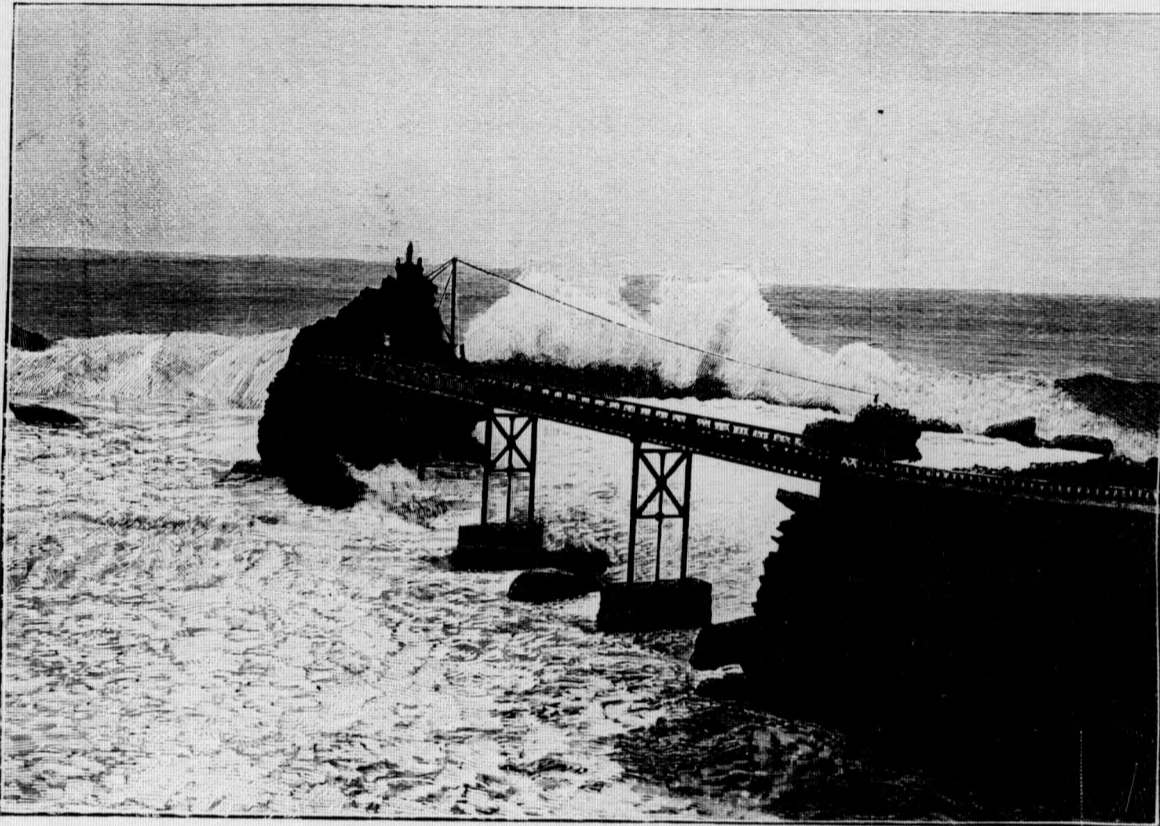
„Hier schide ich,“ so schrieb er dazu, „einsteilen das Bild ohne Kopf, sobald es mir möglich ist, mich photographieren zu lassen, folgt der Kopf nach.“ Beim Anblicke dieses seltsamen Reiters wachten sich seine Angehörigen

Sorgen und legten dem Bilde eine schlimme Vorbedeutung bei. Am 7. August erhielt jenes Dragonerregiment die Order, die bei Weihenburg vermuteten Trümmer der Mac Mahon'schen Armee zu verfolgen. Von diesen fand sich jedoch nichts vor. Im Zurückgehen schlugen in die dritte Eskadron von der Reihung Witich herab einige Granatschüsse ein, die sofort drei Mann töteten und zwei verwundeten. Einem Dragoner wurde der Kopf vom Rumpfe gerissen, und das Pferd galoppierte mit dem noch aufrecht sitzenden Rumpfe dahin.

Zwei Tage später erhielten Münzer's Eltern die betrieblende Anzeige, daß ihr Sohn gefallen sei, denn derjenige, welcher ohne Kopf entleert dahingaritten, war der Dragoner Münzer gewesen.

Das Mahagoniholz wurde von Europäern zum erstenmal im Jahre 1585 bearbeitet, als Sir Walter Raleigh auf der Insel Trinidad eines seiner Schiffe damit ausbessern ließ. Nach Europa selbst kam das Mahagoniholz erst im Jahre 1724. Man hatte es als Ballast mitgenommen. Ein Doktor Gibbons ließ sich die schweren Planken schenken und daraus einen Kasten und eine Kommode fertigen, nachdem die Zimmerleute das Holz wegen seiner Härte als un verwendbar beiseite gelegt hatten. Beide Gegenstände gefielen der Herzogin von Buckingham so sehr, daß sie nun ebenfalls Mahagonimöbel bestellte und in so in die Mode brachte. Aber noch am Ende des 18. Jahrhunderts gehörten sie zu den kostbarsten Luxusartikeln.

Alle Recht vorbehalten. — Zur Zeit der Frankenkaiser führte das Volk von Kärnten seinen Herzog unter eigenständigen Fürstentümern in seine Würde ein. Bei Kärnten umweit Klagenfurt steht der sogenannte Fürstenthron. Auf ihm nahm der älteste Bauer Platz, und hierauf trat der neugewählte Herzog aus der Volksschar hervor.



Pont de la Bierge bei Biarritz. Nach einer Photographie.

„Wer ist der Mann, der so stolz einhergeht?“ fragte der Bauer.

„Des Landes neuer Herzog!“ rief das Volk.

„Ist er auch ein gerechter Richter, Mehrer des Landes, Schirm der Ehrlichkeit und Schutz der Wittwen, Waisen und Bedrängten?“ fragte der Alte weiter.

„Ja, er ist es und wird es sein!“ antwortete die Menge.

Nun erhob sich der Bauer und gab dem Herzoge einen Badenreich, indem er ihn ermahnte, ein

gedent zu sein, wessen sich das Volk für ihn verbürgt habe. Er schloß mit den Worten: „Nimm Platz und walte deiner Pflicht!“ Daran reihte sich dann die erste Rechtsprechung seitens des auf so merkwürdige Weise eingeführten neuen Herzogs. (E. R.)

Sonettm.

„Du! dein Betragen ist fürwahr zu schlimm!“ Der Lehrer sprach zum Schüler es voll Grimm. „Täglich treibst du's ja — (er sprach das Wort), Ich schid' bestimmt dich von der Schule fort, Wenn du noch weiter — (wieder sprach er aus Das Wort) bereitest mir. Nun geh nach Haus.“ Auflösung folgt in Nr. 11.

Auflösung des Diamant-Rätsels in Nr. 9:

S W E G B I B E L V E R A N D A W E I N S T O C K M A G N E T I S M U S E B A S T I A N B A C H T H O R W A L D S E N S T E I N B U T T H O L B E I N T R A U M A C H

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart